

Windpark-Krise

01.05.2011

Autor: Daniel Wetzel / WELT-Online

Anleger warten vergeblich auf Geld aus Ökofonds

Tausende Deutsche haben viel Geld in Windkraftfonds gesteckt. Doch von Traumrenditen keine Spur, der Ertrag vieler Windparks ist zu gering.

Kanzlerin Angela Merkel will am Montag in Zingst an der Ostsee den ersten kommerziellen Offshore-Windpark Deutschlands „Baltic 1“ einweihen. In einer Hinsicht ist der Termin perfekt: Mitten in der Atomausstiegsdebatte zeigt die Regierungschefin persönlich, wo die Zukunft der Energieversorgung liegt. Besonders gelegen kommt es ihr, dass der Bauherr des ökologischen Prestigeprojekts ausgerechnet der südwestdeutsche AKW-Betreiber EnBW ist.

Mehr Symbolik geht nicht: Ein Atomkonzern aus Baden-Württemberg macht ganz groß in Ökostrom und nicht der designierte grüne Landeschef Winfried Kretschmann darf das Knöpfchen drücken, sondern die Kanzlerin der Union. Nur „Uta“ könnte Angie jetzt noch einen Strich durch die Rechnung machen. Das über Skandinavien liegende Hochdruckgebiet sorgt nach der Prognose des Deutschen Wetterdienstes wohl nur für ein laues Lüftchen über der Ostsee. Erwartet wird eine unterdurchschnittliche Windgeschwindigkeit von nur sieben Metern pro Sekunde.

Die Kanzlerin kann froh sein, dass die Rotorblätter überhaupt in Schwung kommen, wenn sie den Startschuss gibt.

Auf Wind wartet auch Josef Meier *), und zwar schon seit langen zehn Jahren. Der 50-jährige Angestellte aus Süddeutschland hatte sich 2001 mit immerhin 30.000 Euro an einem Windpark in den neuen Bundesländern beteiligt. Die zehn Windräder sollten eigentlich bis zu acht Prozent Rendite pro Jahr abwerfen. „Das sah nach einer guten Anlage aus“, sagt er, der Ökostrom „für eine gute Sache“ hält. Doch auf Geld aus seinem Öko-Investment wartet Meier noch heute. Er beklagt: **„Ausgeschüttet wurde noch nie irgendwas.“**

Meier hatte auf einen Anlageprospekt der WKN Windkraft Nord Beteiligungs-GmbH vertraut. 36,5 Millionen Kilowattstunden könnten jährlich geerntet werden, hieß es. Doch die Realität sah anders aus: Die in Aussicht gestellte Produktionsmenge erreichte der Windpark kein einziges Mal. Mit durchschnittlich 28 Millionen Kilowattstunden (das entspricht **-23%** !) pro Jahr blieb der Ertrag stets so gering, dass es nur zur Schuldentilgung bei der Bank reichte, nicht aber für Meier und die anderen Kommanditisten.

Wie Meier geht es vielen Investoren. In ganz Deutschland warten Tausende Anleger vergeblich auf versprochene Traumrenditen aus Windkraftfonds.

Mehrere Windparks wurden bereits wegen Insolvenz zwangsversteigert, Fondszeichner mussten den Totalverlust ihrer Gelder fürchten.

Schadenersatz zu fordern ist juristisch schwierig. „Der Anleger kann nur Ansprüche gegen seinen Berater geltend machen, wenn Chancen und Risiken des Investments nicht zutreffend dargestellt wurden“, sagt Rechtsanwalt André Felgentreu von der Berliner Kanzlei Gansel Rechtsanwälte. Er kann sich über mangelnde Nachfrage nicht beklagen: **„In den zurückliegenden windschwachen Jahren** haben viele Fonds ihre Liquiditätsreserven vollständig aufgebraucht“, sagt Felgentreu: „Wir bekommen täglich Dutzende Anfragen.“

Die Windkraft, darüber herrscht in der Politik Einigkeit, muss nach dem Atomausstieg eine Hauptrolle in der Stromversorgung spielen. Denn aus keiner anderen grünen Erzeugungstechnik kann man mehr

Kilowattstunden herausholen. Schon heute hat unter allen Ökostromarten die Windenergie mit 36 Prozent den größten Anteil. Dem Bundesverband Windenergie (BWE) zufolge könnte Windkraft sogar 65 Prozent des deutschen Strombedarfs decken.

Voraussetzung ist allerdings, dass sich genügend Anleger finden, die Geld in Windparks investieren. Das aber ist keineswegs mehr sicher. Nur 754 Windräder mit zusammen 1551 Megawatt Leistung wurden 2010 in Deutschland aufgestellt – der geringste Wert seit Jahren. Um die energiepolitischen Ausbauziele zu erreichen, wäre mehr als die doppelte Menge nötig. Ein Grund für die Zurückhaltung der Investoren ist der schlechte Windertrag der letzten Jahre. „Die Windbranche ist deshalb liquiditätsschwach und steht längst nicht so toll da, wie viele glauben“, sagt Hermann Albers, Präsident des Branchenverbandes.

Windindex ist zu ungenau. Der Grund für die enttäuschten meteorologischen Hoffnungen ist statistischer Natur. Viele Gutachter, die für die Investoren die Qualität von Windkraft-Standorten bewerten, stützen sich auf den sogenannten IWET-Windindex. Doch der wichtigste deutsche Wetterindex bezog sich lange Zeit auf die Windverhältnisse der 90er-Jahre als Referenz-Zeitraum – eine gravierende Fehleinschätzung.

Denn die 90er-Jahre waren außergewöhnlich stürmisch. Windgutachter und Investoren, die darauf gebaut hatten, der IWET-Index zeige auch künftig die zu erwartenden Windstärken an, stellten plötzlich fest, dass die Erträge ihrer Anlagen stets deutlich hinter den Prognosen zurückblieben. Der angeblich „normale“ Durchschnittswert des Index wurde tatsächlich in den vergangenen zehn Jahren mit Ausnahme von 2007 kein einziges Mal wieder erreicht. **Das Flautenjahr 2010 lag sogar fast 25 Prozent unter dem langjährigen Mittel.** Die 21.607 Windräder erreichten da nur während **1342 der 8760 Jahresstunden ihre Volllast** und schöpften ihre installierte Leistung gerade einmal zu **15 Prozent** aus.

Inzwischen wurde die Datenbasis des IWET-Index zwar angepasst. Doch auch die Nachjustierung erwies sich noch als ungenügend. Eine Arbeitsgruppe beim BWE beschäftigt sich seither mit der Frage, wie die Aussagekraft des Richtwertes weiter verbessert werden kann. Auch achten Banken inzwischen mehr darauf, dass eine Windpark-Finanzierung nicht mehr ausschließlich auf dem zweifelhaften Richtwert fußt.

Doch ob das ausreichen wird, den Investoren die Windkraft wieder als verlässliche Einkommensquelle schmackhafter zu machen, ist unsicher. Um die Ausbauziele dennoch zu erreichen, **fordern die Windlobbyisten, die bisher geltenden Höhenbeschränkungen beim Bau von Windkraftanlagen aufzuheben.** „Wir müssen mit dem Unsinn aufhören, unsere Türme abzuschneiden und 30 bis 40 Meter niedriger zu bauen, als das internationaler Standard ist“, sagte BWE-Präsident Albers. Rotieren die Propeller in größeren Höhen, ist der Windertrag deutlich höher und stetiger. Das Problem mit windschwachen Jahren, **glaubt** Albers, würde sich damit erledigen.

**) Name und pers. Daten von der Redaktion geändert!*